Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 23 (1980)

Artikel: Ein Langnauer Teller aus dem Jahre 1733

Autor: Wyss, Robert L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071872

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN LANGNAUER TELLER AUS DEM JAHRE 1733

ROBERT L. WYSS

Das West-Berliner Kunstgewerbemuseum im Schloss Charlottenburg kann sich rühmen, einen sehr schönen und auch frühen Teller eines Langnauer Töpfers aus dem Jahre 1733 in seiner Sammlung bewahren zu können. Otto Holenweg hat sehr ausführlich in einem Aufsatz, den er im Jahrbuch des Oberaargaus 1979 veröffentlichte und den er «Rund um einen Keramikteller» nannte, über dessen ehemalige Besitzer geschrieben. Es handelt sich dabei um Fritz Leuenberger und Barbara Wälchly, einen in Lindenholz (Gemeinde Leimiswil, Kirchgemeinde Rohrbach) ansässig gewesenen Müller und dessen Ehefrau. Die vorliegende Arbeit befasst sich ausschliesslich mit dem Teller als Erzeugnis einer namentlich unerkannten, aber begabten Töpfer- und Malerhand, deren originelle Dekorationsweise Anlass zu einigen Überlegungen gibt.

Dass es sich eindeutig um ein keramisches Erzeugnis aus dem Emmentaler Töpfereizentrum Langnau handelt, bezeugt einmal die auf der Rückseite der Tellerwandung eingeritzte Ortsbezeichnung «la . . . ng . . . nau». Der Maler ritzte den Ortsnamen Langnau in kleinen Buchstaben, in drei Blöcke aufgeteilt und mit grossen Zwischenräumen längs des inneren Randes der Tellerwandung ein. Eine derartige Ortsbezeichnung lässt sich bei den Langnauer Tonwaren nur sehr selten finden, denn in der Regel wurde das Langnauer Geschirr nicht mit Signaturen versehen, weder mit derjenigen des Töpfers oder Malers noch mit derjenigen des Ortes. Töpfer und Maler müssen nicht immer identisch sein, denn gelegentlich wurden die Töpferarbeiten auch von Frauen bemalt.

Zu beachten ist auch die Art und Weise, wie der Maler die Namensbezeichnungen eingeritzt hat. Die Jahreszahl «1733» verlegte er in den Spiegel zwischen die Tulpen und Rosetten. Den Namen «FRYTZ LEVWEBÄRGER» ritzte er in grossen Lettern auf den inneren Tellerrand, soweit wenigstens, als er dafür ausreichend Platz fand. Die restlichen vier Buchstaben musste er analog der Datierung im Spiegel plazieren. Den Namen der Ehefrau «Barbra Waelchly» schrieb er in wesentlich kleineren und unauffäl-

ligen Buchstaben an den äusseren Tellerrand. Diese unterschiedliche Schreibweise der beiden Namen lässt die Vermutung aufkommen, dass hierbei Fritz Leuenberger offenbar die grössere Bedeutung zukommt. Wahrscheinlich hat das Ehepaar Leuenberger nicht aus Anlass des 10jährigen Hochzeitstages (28. April 1723) den Auftrag für diesen Teller erteilt. Wenn dies der Fall gewesen wäre, dann würden wahrscheinlich beide Namen gleichwertig nebeneinander stehen. Fritz Leuenberger muss diesen Teller aus irgend einem anderen Grund als Geschenk erhalten haben.

Bevor wir uns mit den Dekorationsmotiven im einzelnen befassen, sei noch kurz auf die Herstellung dieses Tellers eingegangen. Der Töpfer formte diesen Teller aus einem nassen Tonklumpen auf der kreisenden Töpferscheibe. Dann liess er den noch feuchten Teller solange trocknen, bis er den sogenannten lederharten Zustand erreicht hatte. Nun musste dem Teller ein geeigneter Malgrund gegeben werden, indem der Töpfer den Teller in eine Grund-Engobe eintauchte, die aus einem feingeschlemmten Brei aus gelblichem Ton bestand und die er vor der Bemalung vorerst noch etwas antrocknen liess. Dann ritzte er mit einem spitzen Instrument, vermutlich einem grossen Nagel, sorgfältig die pflanzlichen Ornamente und die Namensbezeichnungen in die Engobe. Somit entstanden die dunklen Umrisslinien der einzelnen Rosetten und Tulpen, da der unter der Engobe zum Vorschein kommende Ton eine andere Farbe hat als die Engobe selbst.

Die längs dem äusseren und inneren Tellerrand parallel laufenden Reihen kleiner, dicht nebeneinander gesetzter Punkte, das sogenannte «Hämmerband», bewirkte der Töpfer auf der rotierenden Töpferscheibe durch ein regelmässiges Aufschlagen eines zugespitzten Hammers. Nachdem nun alle dekorativen Elemente vorgezeichnet waren, konnte der Maler längs den geritzten Konturen die Binnenflächen mit Hilfe des Malhorns in brauner und grüner Farbe ausstreichen. Anschliessend wurde der fertig bemalte Teller mit einer Glasur überzogen, damit der vorerst noch poröse Teller eine glatte und glänzende Oberfläche erhalten konnte und somit die Wasserdurchlässigkeit verlor. Diese bestand wiederum aus einem dünnen Brei, der sich aus Wasser und pulverisiertem Quarzsand und Bleimenninge zusammensetzt. Bei einer Temperatur von 900 bis 950 Grad wurde dann der Teller im Brennofen gebrannt, um seine endgültige Fertigkeit und Farbgebung zu erhalten.

Betrachten wir uns nun die Dekorationsweise des Tellers etwas genauer, dann lässt sich auf dem Tellerrand ein im Uhrzeigersinn kreisendes Orna-

ment feststellen, bestehend aus alternierenden Rosetten und Tulpen. Im Tellerspiegel dagegen findet sich eine von einem zentralen Punkt aus radförmig ausgerichtete Rosette, die sich in regelmässig wechselnder Folge wiederum aus Rosetten vor einfachen, herzförmigen Blättern und stilisierten Tulpen vor zweifach übereinander geschichteten Herzblättern zusammensetzt. Die Tulpen wie die Rosetten gehören zu den elementarsten Dekorationsmotiven der Langnauer Töpferware, die während des ganzen 18. Jahrhunderts in mehr oder weniger stilisierter und strenger Formgebung immer wieder zur Anwendung gelangten und somit die Eigenarten der Langnauer Keramik bestimmten. Während die Rosetten des Tellerrandes und des Spiegels gleich sind, variieren die Tulpen. Diejenigen der Umrandung sind freier und naturalistischer, wenigstens was deren Blätter betrifft.

Bei dieser streng symmetrischen Dekorationsweise hat sich der Maler bei allen Einzelformen mit einer Ausnahme konsequent an die Sechszahl gehalten. Zieht man jeweils vom Mittelpunkt einer Rosette auf dem Tellerrand ausgehend von einer Rosette zur anderen eine Verbindungslinie, dann ent-

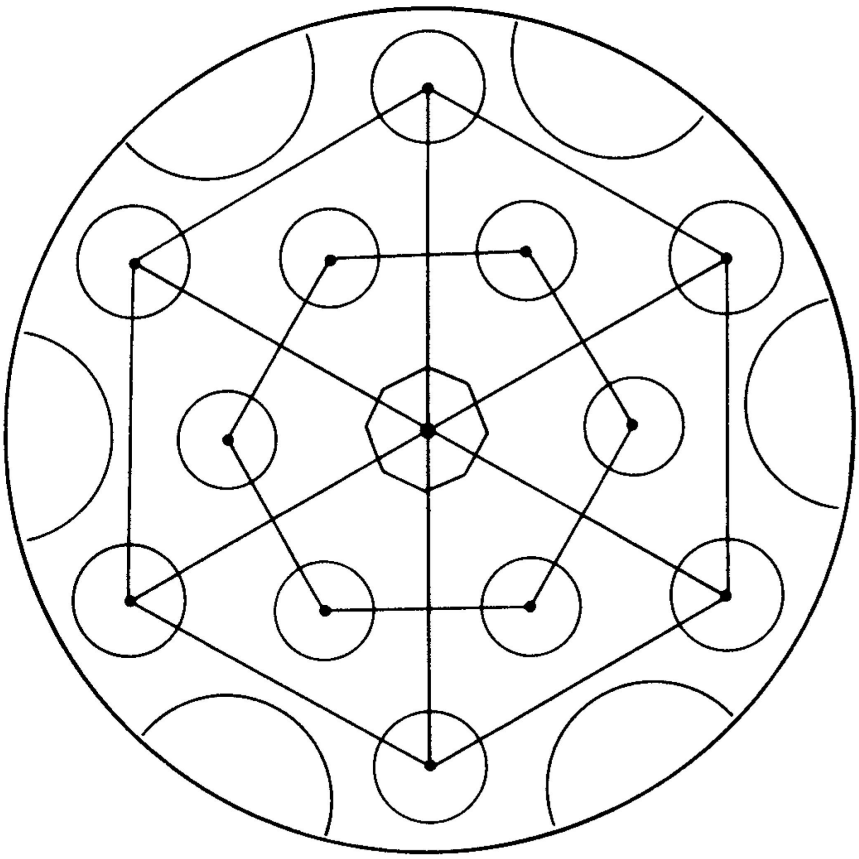

Fig. 1

steht ein regelmässiges Sechseck. Die Verbindungslinie von einer Rosette zur diagonal gegenüberliegenden verläuft somit genau durch die Mitte des Tellerspiegels. In dieser Linie liegen auf der Spiegelfläche die streng symmetrisch gezeichneten Tulpen mit den doppelten Herzblättern. Zwischen diesen Tulpen befinden sich auf dem Spiegel wiederum sechs Rosetten, deren Verbindungslinien ein kleines Sechseck ergeben, wobei die Eckpunkte des kleineren Sechsecks zwischen diejenigen des grossen Randsechsecks zu liegen kommen. Während die Rosetten des Tellerrandes gleich wie diejenigen des Spiegels aus sechs ovalen Blütenblättern bestehen, die sich um ein rundes Zentrumsblatt gruppieren, ist die grosse Rosette im Mittelpunkt des Spiegels jedoch aus acht Blütenblättern gebildet, so dass sich im Zentrum durch das Verbinden der Punkte im Inneren eines Blütenblattes ein Achteck bilden lässt. Verfolgen wir den Verlauf der leicht gekrümmten Tulpenstengel auf dem Tellerrand, dann lassen sich dort wiederum sechs Halbkreise feststellen (Fig. 1).

Auf der Rückseite des Tellers ist nur die leicht ansteigende Wandung, bzw. die Aussenseite des Tellerrandes mit einer Dekoration versehen, die allerdings weniger präzis gezeichnet ist. Der Töpfer verwendete ein umlaufendes Ornament, bestehend aus sechs Blumen, zwei verschiedenen Arten von Tulpen. Auch hier wandte der Maler ein streng geometrisches Prinzip an. Verbindet man jeweils die gleichen Typen miteinander, dann entstehen zwei gegeneinander gerichtete Dreiecke, die als geschlossene Form einem Davidstern gleich sehen (Fig. 2).

Auch bei den Tulpen auf dem Tellerrand hat sich der Maler streng an den Farbenwechsel gehalten. Was bei der einen Tulpe in grün zu finden ist, lässt sich bei der nächstfolgenden in braun erkennen und umgekehrt. Anders verhält es sich dagegen bei den Tulpen im Tellerspiegel, die farblich alle gleich behandelt sind.

Im Berner Historischen Museum befinden sich einige Langnauer Keramiken, Teller und Schüsseln, die ihre Entstehung in den dreissiger Jahren des 18. Jahrhunderts der gleichen Töpferwerkstatt und vor allem der gleichen Malerhand verdanken. Diese Teller und Schüsseln, deren Dekorationsornamente ebenfalls auf streng geometrischen Figuren beruhen, ausführlich zu beschreiben, würde den Rahmen unserer Arbeit sprengen. Auch könnten wir sie nicht alle im Bilde wiedergeben. Somit sei nur kurz darauf hingewiesen.

Das gleiche Randmotiv wie beim Berliner Teller nach dem Prinzip der

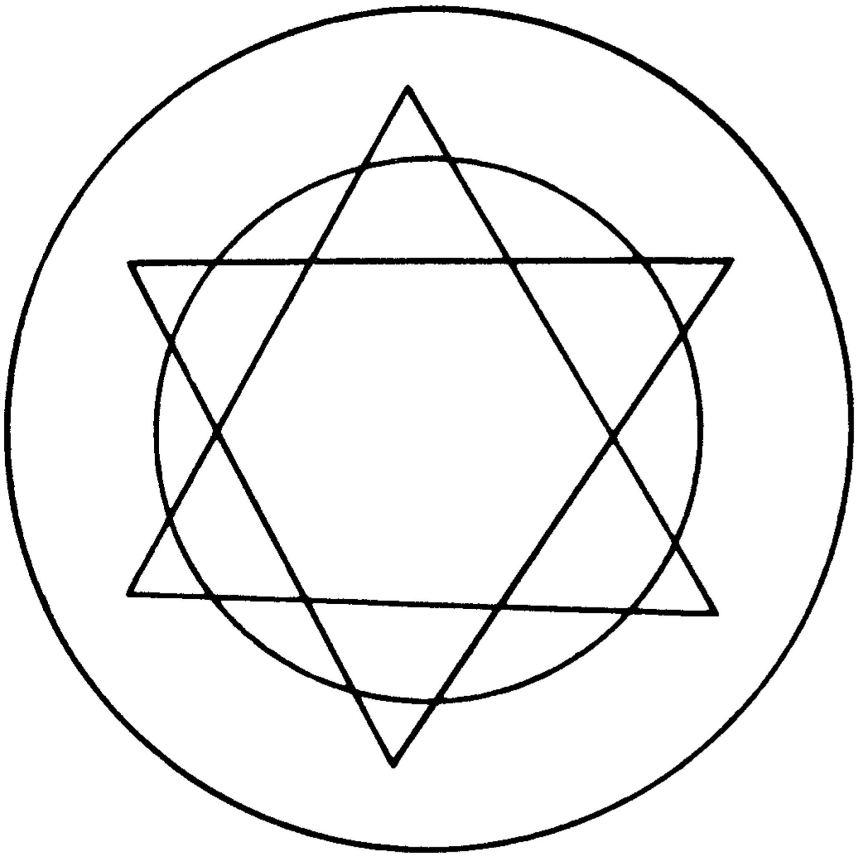

Fig. 2

Sechszahl findet sich auch auf einem 1735 datierten Teller (Inv.-Nr. 5919). Bei einem 1737 entstandenen Teller, der allerdings dem Heimatmuseum Langnau gehört, verwendete der Maler nochmals das gleiche Randornament, diesmal jedoch mit je sieben Rosetten und Tulpen.

Ein weiterer Teller im Berner Historischen Museum (Inv.-Nr. 5926) weist ein Spiegelornament auf, das wie beim Teller in Berlin mit den gleichen Elementen wie Tulpe und Rosette nach dem gleichen Radspeichensystem gegliedert ist, einzig mit dem Unterschied, dass die Anzahl der erwähnten Elemente auf der Fünfzahl beruhen. Das Prinzip der Fünfzahl findet sich auch auf einer Platte (Inv.-Nr. 25452) ohne abgesetzten Rand. Die Plattenmitte umgibt ein Kranz von fünf Rosetten, wovon jede einzelne von einem grünen Band umgeben ist. Längs dem Plattenrand verläuft ein Ornament, das aus fünf Rosetten und fünf Tulpen in wechselnder Folge besteht, wobei die Tulpen in den Radialachsen der Rosetten des inneren Ornamentkranzes liegen. Im Spiegel ergeben die Verbindungslinien der Rosettenmitten sowohl des äusseren wie auch des inneren Ornamentkranzes zwei übereck ge-

stellte Fünfecke. Wenn wir die zwischen den Rosetten liegenden Tulpen noch mit einbeziehen, entsteht ein Zehneck, welches das innere Fünfeck umgibt. Die Zehnteilung wird durch die zehn Spiralgebilde, die zwischen den Tulpen und Rosetten liegen, noch stärker betont.

Eine 1733 datierte Schüssel (Inv.-Nr. 7233) enthält im Inneren der Schüssel ein nach der Vierzahl gerichtetes Ornament, das sich ausschliesslich nur aus zwölf Rosetten zusammensetzt, die geometrisch so angeordnet sind, dass die Verbindungslinien von jeweils vier gleich gestellten Rosetten insgesamt drei verschieden grosse Quadrate ergeben, wobei das mittlere Quadrat sowohl gegenüber dem äusseren wie auch dem inneren übereck gestellt ist.

Ebenfalls auf der Vierzahl beruht ein Ornament im Innern eines Nidelnapfes (Inv.-Nr. 15925), wobei die vier Rosetten und Tulpen wiederum zwei übereck gestellte Vierecke ergeben. Das Innere des Deckels dagegen weist ein Ornament auf, das diese beiden Elemente in der Dreizahl enthält, so dass sich, wie beim Tellerrand des Berliner Tellers, zwei gegeneinander gerichtete Dreiecke ergeben.

Zusammenfassend lässt sich noch folgendes sagen: Bei dem Berliner Teller handelt es sich um eine der frühesten datierten und für Langnau bestätigte Töpferarbeit. Zudem zeugt sie von besonderer Qualität. Sie wurde von einer Malerhand ausgeführt, deren Dekorationsweise ausgeprägt ornamentalen Charakter hat und zur Hauptsache die beiden elementaren Motive der Tulpe und Rosette verwendet. Die einzelnen Ornamente und Blumenmotive der Spiegelflächen sind meist streng symmetrisch gegliedert und beruhen oft sogar auf geometrisch erfassbaren Grundformen. Diese äusserst exakt arbeitende und phantasievolle Malerhand hat in den Jahren 1730–1740 die für Langnau typische Dekorationsweise geprägt, deren Elemente pflanzlicher Natur während mehreren Jahrzehnten bis ins 19. Jahrhundert hinein in zahlreichen Varianten in anderen, später produzierenden Töpfereien Verwendung fanden.